

2 Vgl. Joseph Jurt, Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis, Darmstadt 1995; L. Fischer u. K. Jarchow, Die soziale Logik der Felder und das Feld der Literatur, in: Sprache im technischen Zeitalter 25 (1987), 164–172; Joseph Jurt, Die Theorie des literarischen Feldes. Zu den literatursoziologischen Arbeiten Bourdieus und seiner Schule, in: Romanische Zeitschrift für Literaturgeschichte 5 (1981), 454–479.

3 Vgl. Bourdieus soziologische Analyse des *Homo academicus* (Paris 1984; dt. *Homo academicus*. Aus dem Frz. v. Bernd Schwibs, Frankfurt am Main 1988), in welcher die universitäre Klasse ihren eigenen Instrumentarien und Wertungen unterworfen wird.

4 Vgl. Pierre Bourdieus Funktionsanalyse des kulturellen Konsums und des Kunstgeschmackes *La distinction. Critique sociale du jugement*, (Paris 1979; dt. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Aus dem Frz. v. Bernd Schwibs u. Achim Russer, Frankfurt am Main 1982).

5 Pierre Bourdieu, Soziologische Fragen, Frankfurt am Main 1993, 7.

6 Pierre Bourdieu, Jean C. Chamboredon u. Jean C. Passeron, Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis, hg. v. Beate Kraus. Aus dem Frz. v. Hella Beister, Reinhard Blomert u. Bernd Schwibs, Berlin u. New York 1991, 5.

7 Die feinen Unterschiede, wie Anm. 4, 283: „Der Geschmack, die Neigung und Fähigkeit zur (materiellen und/oder symbolischen) Aneignung einer bestimmten Klasse klassifizierter und klassifizierender Gegenstände und Praktiken, ist die Erzeugungsformel, die dem Lebensstil zugrunde liegt“.

Steven Beller, Herzl, (Arthur Herzberg, Hg., Jüdische Denker, Bd. 1), Wien: Werner Eichbauer-Verlag 1996.

An Studien zu Leben und Werk Theodor Herzls herrscht kaum ein Mangel. Steven Beller hat allerdings mit seinem Projekt, Herzl als „jüdischen Denker“ vorzustellen, dessen Ideen heute noch relevant sind, eine eigene Betrachtungsweise gewählt. Es gibt einige Vorurteile gegen dieses Konzept: Häufig wird der Begriff des ‚Jüdischen‘ auf die gelebte Bindung an die ostjüdische Tradition eingengt, ein Verfahren, das das Eigentliche an Herzl, wie Beller anschaulich zeigt, systematisch verfehlt. Häufig wird Herzl auch der Status des ‚Denkers‘ abgesprochen und er wird als „Mann der Tat“ auf die historische Rolle des charismatischen Führers der ersten Phase der zionistischen Bewegung festgelegt.

Tatsächlich erschweren die Art und die Vielfalt der intellektuellen Artikulationen Herzls eine konventionelle ideengeschichtliche Bearbeitung. Obwohl der Autodidakt Herzl ein Eklektiker war, hat er sich intellektuell als autonom erlebt und nur selten auf eine Tradition rekurriert. Zudem war er alles andere als ein systematischer Denker. Seine Gedanken sind häufig sprunghaft und im Gesamtzusammenhang widersprüchlich. Denken stand für Herzl immer in einem anlaßgebunden instrumentellen Kontext. Das mythische Element dieses Kontexts ist unübersehbar: Selbsterforschung, Reaktion auf einen als krisenhaft erlebten individuellen und kollektiven Zustand und die letztendliche Lösung durch die Realisierung des persönlichen Wunschbildes vom charismatischen Führer zur kollektiven Be-

freierung des eigenen Volkes bilden eine untrennbare Einheit.

„Herzl als Denker“ zu bearbeiten heißt also auch die Konfrontation mit einem streckenweise extrem reaktiven Denken ohne die genaue Kenntnis der Anlässe. Vieles – und zwar nicht nur der ‚visionäre‘ Teil der Ideen Herzls – unterliegt den Gesetzmäßigkeiten Herzlscher (Tag-)Träume, vieles ist Produkt seelischer Extremzustände rauschhaften, hoffnungslosen oder erniedrigten Charakters. Peter Loewenberg verwendet zur Charakterisierung dieses Werksegments den treffenden Ausdruck „psychopolitical fantasies“. Auch hat sich Herzls Denken in einer Vielzahl von literarischen Genres und den ihnen entsprechenden Publikationsorganen artikuliert – in Theaterstücken ebenso wie in der politischen oder feuilletonistischen Journalistik, im Traktat vom *Judenstaat*, in Briefen und Tagebuchaufzeichnungen. Für Herzl selbst bildete all das ab einem bestimmten Zeitpunkt eine organische Einheit. Es ist für den Interpreten eine schwierige Aufgabe zu verhindern, daß eine einseitige Gewichtung das Gesamtbild verzerrt. Herzls manchmal recht apodiktische Aussagen laden geradezu zu einer pauschalen Rekonstruktion seines Denkens ein. Beller hat diese Falle vermieden und in seiner sorgfältig gearbeiteten Studie das vielschichtige Denken Herzls akribisch nachgezeichnet.

Bellers Studie ist durchaus materialreich, bringt aber auf der Quellenebene kaum Neues. Eine zentrale Differenz zum etablierten Herzl-Bild liegt in der Positionierung seines Denkens im Kontext der geschichtsmächtigen Trias von Aufklärung, Liberalismus und jüdischer Assimilation. Theodor Herzl gilt

häufig als Exponent einer für das Wien der Jahrhundertwende angeblich charakteristischen Variante der „Zerstörung der Vernunft“: Der die Haltung einer ganzen Forschergeneration zum Wien der Jahrhundertwende prägende Carl Schorske hat ihn als „abtrünnigen Liberalen“, als „Rebell gegen Vernunft und Gesetz“¹ bezeichnet. Herzl hätte zunächst „als wahres Inbild des kultivierten Liberalen (...) in seiner Person das Ideal der Assimilation verkörpert“. Seine historische Leistung liege aber in einer „phantasievollen Politik jenseits des Liberalismus“², als Urheber einer „ideologischen Collage aus Bruchstücken der Moderne, Flimmer der Zukunft und wieder-auferweckten Überresten einer halbvergessenen Vergangenheit“.³ Im Endergebnis wird Herzl bei Schorske zum Mitglied eines in der Konstruktion provozierenden, aus diesem, Schönerer und Lueger bestehenden „Trios“, das einen „Neuen Ton“ in die österreichische Politik gebracht hätte, der dem Liberalismus gegenüber subversiv war: „Gegen die trockene, rationale Politik des Liberalismus entwickelten die mächtigen Führer dieser Bewegungen das, was als schärferer Ton bekannt wurde, eine Weise politischen Verhaltens, die zupackender, schöpferischer und für das Gefühlsleben befriedigender war als der bedächtige Stil der Liberalen.“⁴ Ähnlich auch Peter Loewenberg, der Herzls Ideen eine kulturrevolutionäre Komponente jenseits der vorgegebenen Verhaltensmuster zuschreibt: „Herzl completely rejected both the isolation of the ghetto and the wish for assimilation (...). He fantasied a new Yewish personality.“⁵

In Bellers Darstellung werden die Formulierungen, die einen Bruch Herzls mit

den leitenden Werten des ihn umgebenden kulturellen Milieus beschreiben, abgeschwächt und die Elemente der Kontinuität stärker herausgearbeitet. Auch der Zionismus steht im Kontext von Aufklärung, Liberalismus und Assimilation – damit avanciert Herzl zu einem potentiellen Kritiker der heutigen politischen Kultur des Staates Israel. Beller sieht die lebenslang wirksamen Wurzeln des Denkens des „Über-Emanzipierers“ Herzl in der „liberalen jüdischen Tradition Mitteleuropas“: „In seinem Denken und insbesondere in seiner Entwicklung dieses Denkens läßt sich der starke Einfluß der sogenannten ‚Emanzipationsideologie‘ erkennen, d.h. des im Zuge der *Haskalah* oder der jüdischen Aufklärung herausgebildeten Gedankengebäudes, das auf die Integration der Juden in das moderne Mitteleuropa abzielte.“ (14) „Sein“ Herzl bleibt an Vernunft und Liberalismus gebunden und wird zu einem Denker, der den „Liberalismus mit den Methoden der neuen, postliberalen Politik zu erhalten versuchte“ (83) und uns letztlich eine „liberale Version“ der jüdischen Identität geboten hätte. Auch hier wird eine deutliche Distanz zum konventionellen Herzl-Bild sichtbar. Peter Loewenberg: „His behavioral code was that of feudal aristocratic honor.“⁶ Selbst wenn man den Inhalt von ‚Assimilation‘ bis zu dem von Herzl anvisierten Persönlichkeitstypus ausdehnt, bleibt Loewenbergs Frage legitim, ob es sich hier nicht auch um eine „Identifikation mit dem Aggressor“ im Sinne Anna Freuds gehandelt hat. Beller bietet hier eine alternative Deutung jenseits der psychoanalytischen Begriffswelt. Er leugnet nicht den überraschenden Charakter des „Zusammenhangs zwi-

schen der leicht pathologischen Haltung des vorzionistischen Theodor Herzl gegenüber den Juden und dem Theodor Herzl, der stolz seine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk bekundete“ (50). Auch er belegt mit zahlreichen Beispielen die elementar kritisch-selbstkritische Haltung Herzls gegenüber ‚den Juden‘. Das bestimmende Trauma Herzls kommt weniger von außen, aus der Konfrontation mit dem Antisemitismus, sondern stärker von innen, aus dem leidvollen Gefühl, daß den Juden „trotz der Emanzipation diese erfolgreiche Anpassung nicht geglückt war“ (18). Der Antisemitismus wird zu einer notwendigen „harten Schule“ für die „verkommene Rasse“ (44) und hat zeitweilig eine positive Funktion als Stimulus zur Assimilation und damit zur existentiellen Höherentwicklung; Herzl „betrachtete ihn als unausweichliche und notwendige Phase auf dem Weg zur Lösung des jüdischen Problems, das wie zuvor vor allem von den Juden selbst verursacht würde.“ (38)

Ähnliche Umdeutungen werden in der Frage der Beziehung zum Liberalismus vorgenommen und der Mitgliedschaft Herzls im irrationalistisch orientierten „österreichischen Trio“ Schorskes: „Ihm ging es vor allem um die Erhaltung von Recht und Ordnung; er war zu sehr seines Vaters Sohn, ein liberaler Intellektueller, um ein wahrer Vertreter irrationalistischer Massenpolitik zu werden.“ (80) Und weiter: „Seine Ideenwelt entstammte vielmehr der aufgeklärten, liberalen Tradition“ (116).

Die heranziehenden Quellen sind hier von einer schillernden Vieldeutigkeit. Was die prinzipielle Haltung Herzls zur Rationalität betrifft, sollten die grundle-

genden Bemerkungen Peter Loewenbergs über die Konsequenzen von Herzls Spiel Leidenschaft nicht vergessen werden: Der Spieler agiert nicht rational, er stellt dem Schicksal die Frage und will, daß es sich auch gegen die Wahrscheinlichkeit für ihn entscheidet. Loewenberg be ruft sich ja auch auf mehrere Passagen in den Tagebüchern, an denen er bei Herzl Zustände diagnostiziert, die einen „psychotic break“ oder narzißtische Omnipotenzzustände suggerieren. Allerdings: Ein Herzl, der die etablierten Grenzen von ‚Vernunft‘ respektiert hätte, wäre wohl weniger erfolgreich gewesen. Sein historischer Erfolg gibt seinem Handeln ja tatsächlich einen sozusagen posthum sichtbar werdenden rationalen Charakter, aber er basiert unter anderem auf der Fähigkeit, störende Realitätssegmente aus der Wahrnehmung auszublenden – etwa die Existenz der Einwohner Palästinas.

Der Streit um die generelle Positionierung Herzls im Kontext von Aufklärung, Liberalismus und Assimilation spielt sich also auf mehreren Ebenen ab, die möglicherweise verschiedene Begrifflichkeiten entwickelt haben. Versuchen wir ihn an Hand des von Beller zusammengetragenen Materials zu entscheiden, geraten wir zwangsläufig in eine komplizierte Scholastik. Eine – allerdings verschwommene – Vermittlung bietet sich an, wenn wir die Überlegungen Ernst Blochs zur besonderen Beschaffenheit von ‚Vernunft‘ im Kontext des *Geists der Utopie* heranziehen. Zielführender scheint es mir, davon auszugehen, daß hier rund um Herzl ein prinzipieller, begrifflich allen Bemühungen zum Trotz immer noch ein wenig verschwommener Konflikt um das We-

sen ‚liberaler Vernunft‘ ausgetragen wird, um die Frage, ob sie ‚weit‘ genug ist, als beschreibender und konzeptiver Rahmen auch der neuen Jahrhundert- bzw. Jahrtausendwende zu dienen, oder ob sie schon in der letzten irreparabel zerstört wurde.

Alfred Pfabigan, Wien

Anmerkungen:

- 1 Carl E.Schorske, Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle, München 1994, 114.
- 2 Ebd., 138.
- 3 Ebd., 114.
- 4 Ebd.
- 5 Peter Loewenberg, *Decoding the Past. The Psychohistorical Approach*, New York 1983, 102.
- 6 Ebd., 119.